



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 236.

Mittwoch, den 7. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß aus technischen und finanziellen Rücksichten in denjenigen Straßen im Reichsbild der Stadt, welche umgebaut und mit empfindlichen Decken aus Asphalt, Holz, Kleinfeststoff, Mosaik, Platten od. dergleichen versehen wurden, während eines Zeitraumes von 5 Jahren nach Vollendung des Umbaus die nachträgliche Verlegung oder Veränderung unterirdischer Querschnitte an die städtischen Leitungen — von Betriebsunfällen abgesehen — nur ausnahmsweise und auch dann nicht mehr unter den sonst üblichen Bedingungen zugelassen werden kann.

Alle beteiligten Hausbesitzer haben daher vor dem betreffenden Umbau, dessen Beginn rechtzeitig durch das städtische Straßenbauamt im Amtsblatt öffentlich bekannt gemacht wird, die erforderlichen Hausanschlüsse durch die zuständigen städtischen Bauverwaltungen ausführen zu lassen.

Wenn nachträglich beantragte Querleitungen innerhalb obiger Sperrzeit ausnahmsweise hergestellt werden sollen, so kann dies nur unter der Bedingung geschehen, daß zu den entstandenen Kosten des Aufbaus und der Wiederherstellung des Straßenkörpers ein Zuschlag von 100 Proz. zu zahlen ist.

In der Herbstperiode vom 1. November bis zum 1. März dürfen oben erwähnte empfindliche Befestigungsarten — von Betriebsunfällen abgesehen — überhaupt nicht ausgetauscht werden.

Wiesbaden, den 1. November 1908 — 21. Februar 1909. 14461

Der Magistrat.

Wiederholt veröffentlicht im Oktober 1908.

Aufforderung.

Die Versicherung von Gebäuden gegen Feuer- und Diebstahl.

Die Gebäudebesitzer werden hierdurch ersucht, Anmeldungen wegen Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Gebäudeversicherungen, sowie Neuversicherungen von Gebäuden in die Kasse für die Brandversicherungsanstalt für das Jahr 1909 in dem Rathaus, Zimmer 42 in den Vormittagsstunden bis zum 20. Oktober d. J. zu machen.

Es handelt sich hier nur um Gebäude-Aufnahmen pp., die gelegentlich des allgemeinen jährlichen Rundganges mit Wirkung vom 1. Januar 1909 erfolgen sollen.

Wiesbaden, 23. Sept. 1908. 1440

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß weder die Stadtdienste noch sonstige städtische Bedienstete zur Entgegennahme der zur Stadt- und Steuerkasse zu entrichtenden Geldbeiträge berechtigt sind.

Nur an die mit der Zwangsvollstreckung beauftragten Vollziehungsbeamten kann zur Abwendung der Pfändung rechtsgültige Zahlung erfolgen.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1908. 14405

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betr. An- und Abmeldung von Gewerbebetrieben.

Die hiesigen Gewerbebetreibenden werden zur Vermeidung von Verstößen gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 52 des Gewerbeverordnungs-Gesetzes vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 4. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines Gewerbes aufnimmt, dem Magistrat vorher oder spätestens gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebes Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathaus, Zimmer 29, mündlich während der üblichen Vormittagsstunden zu Protokoll gegeben werden.

Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher

a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfangt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbeverordnungs-Gesetzes in eine dem doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorenthaltende Steuer zu entrichten.

Das Aufheben eines steuerpflichtigen Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 28 der cit. Anweisung bei dem Herrn Vorsitzenden des für die Veranlagung zuständigen Steuer-Ausschusses der Gewerbebesteuerklassen 1 bis 4, Friedrichstraße 32, hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbebesteuer nach § 33 des Gewerbeverordnungs-Gesetzes bis zur Abmeldung fortzuentrichten.

Wiesbaden, den 21. September 1908. 14404

Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.

Mehrere Weinfellerbeisetzungen unter städt.

Schulgebäuden sind zu vermieten.
Offerten sind bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 wofolte auch nähere Auskunft erteilt wird — abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908. 14407

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem städtischen Gebäude Scharnhorststraße Nr. 16 (Kanal-Vorhof) ist ein Laden mit Ladenzimmer und dazugehörigem großen Keller zu vermieten.

Angebote sind bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 — wofolte auch nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908. 14406

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings- und Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19,
2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Bäckereiapotheke, Dohmeierstr. 81,
4. in der Christlichen Poliklinik, Oranienstraße 53,
5. in der Drogerie Bernstein, Bellstraße 39,
6. in der Drogerie Wille, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
8. in der Drogerie Vorhehl, Rheinstraße 55,
9. in dem Spiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehaus, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, Olfen-Adolfstraße 20/22,
12. in der Paulinenklinik, Schiersteinerstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Anst., Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 13) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 13888

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederbarmar, — 2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden, — 3. des Tagelöhners Johann Bider, geboren am 17. März 1868 zu Schlin, — 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bock, geb. 11. 12. 1864 zu Wilmshausen, — 5. des Schneidergehilfen Peter Dühr, geb. 8. 8. 1862 zu Weller, — 6. des Häufers Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Feuerbach, — 7. des Tagelöhners Georg Christ, geboren am 3. 12. 1862 zu Kessel, — 8. des Wühlbauers Wilhelm Dand, geboren am 9. 1. 1868 zu Oberoffenbach, — 9. des Tagelöhners Wilhelm Feit, geboren am 17. September 1864 zu Wersdorf, — 10. der Ehefrau Theob. Dellmeier, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 6. 6. 1872 zu Algen, — 11. des Dachdeckers Anton Dill, geboren am 9. August 1876 zu Hofelbach, — 12. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda, — 13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen, — 14. des Tapezierers Wilhelm Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden, — 15. des Tagelöhners Adolph Maybach, geb. am 28. 8. 1874 zu Wülfel, — 16. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden, — 17. des Kammbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wülfel, — 18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach, — 19. des Installateurs Heinrich Schneider, geb. am 17. 3. 1872 zu Strokingen, — 20. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Weller, — 21. des Schneiders A. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Raurach, — 22. der ledigen Häufers Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg, — 23. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffel, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster, — 24. des Kaufmanns Max Schöndamm, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollendorf, — 25. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg, — 26. der led. Eina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger, — 27. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1888 zu Weinberg, — 28. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Neutrain, — 29. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Wiser, Emilie, geb. Wagenbach, am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden, — 30. des Tagelöhners Adolf Zeiwasser, geb. am 19. 9. 1871 zu Weinbach, — 31. der led. Anna Neubauer, geb. am 23. 9. 1880 zu Großenried, — 32. des Kleiderbündlers Heinrich Räder, geb. am 16. 7. 1867 zu Wiesbaden, Wiesbaden, den 1. Oktober 1908. 14405

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate — Oktober bis einschließlich März — um 10 Uhr vormittags. 14407

Städt. Hefe- und

Bekanntmachung.

Das Kfz-Büro (Hauptverwaltung) und die Kfz-Abfertigungsstelle Neugasse 6a sind jetzt unter Nr. 593 direkt an das Fernsprechnetz Wiesbaden angeschlossen worden.

Die bisherige Verbindung über das Stadttamt (Magistrat) ist künftig nicht mehr zu benutzen.

Wiesbaden, den 27. Mai 1908. 11896

Städt. Kfz-Büro.

Ausschreiben.

Der bisher von dem Hotelbesitzer H. Cron jr. als Weinkeller gepachtete Kellerraum unter dem Feuerwehrgedäude ist zum 1. Dezember 1908 anderweitig zu verpachten.

Die Pachtabbedingungen können in unserer Registrator Neugasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Pachtabgebote sind alsbald an uns einzureichen.

Wiesbaden, 17. Sept. 1908. 14424

Städtisches Kfz-Büro.

Bekanntmachung.

Am 19. und 20. Oktober d. J. sind erforderlichen Falles die folgenden Tage, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leihhaus, Neugasse 6a, (Eingang Schulgasse), die dem städtischen Leihhaus bis zum 15. September d. J. einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Leinen, Bettin pp. versteigert.

Bis zum 15. Oktober d. J. können die verfallenen Pfänder vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr ausgelöst, oder die Pfandscheine über Metalle und sonstige dem Notensatz nicht unterworfenen Pfänder vormittags von 8 bis 10 Uhr oder nachmittags von 2 bis 3 Uhr umgeschrieben werden.

Freitag, den 16. Oktober d. J., ist das Leihhaus geschlossen. 14501

Wiesbaden, den 2. Oktober 1908.

Städtische Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

In der Reichthierverbrennungsanstalt (Moin-gerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Kringasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feinstort (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
3. Mittelsort (Stücke von 1 zu 4 Zmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Grobsort (Stücke von 4 zu 7 Zmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 Pf. für 1 To., bezugnehmend der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 Pf. für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet. Bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machinenbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 11) erhalten Interessenten Angabe über Preisermäßigung u. s. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichthierverbrennungsabfällen haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 14425

Städtisches Maschinenbauamt.

Natural-Verpflegungs-Station (Platterstraße 2). Holzverkauf.

Das von armen Wanderern zerklüftete Holz und zwar Nadelholz fein gefälltes Nadelholz wird zum Preise von 1 M 10 Pf. pro Sod, Buchenholz, Schnittig und Schnittig pro Raumtr. — 1/4 Klafter, zum Preise von 13 Pf. verkauft und frei ins Haus geliefert.

Bestellungen erbittet man an Hausvater Stürm im Evang. Vereinshaus, Platterstr. 2, machen zu wollen.

Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird. 14406

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. November 1908 bis 31. Oktober 1909 erforderlichen Kartoffeln und

ca. 100.000 Kgr. Speisekartoffeln, ca. 5000 Kgr. Mauskartoffeln, soll im Submissionswege vergeben werden.

Interessenten wollen ihre Offerten, postmäßig verpackt und mit der Aufschrift: „Submission auf Kartoffeln 1909“ versehen, bis zum Öffnungstermin:

Dienstag, 20. Oktober cr., vormittags 10 Uhr, in dem Bureau des städtischen Krankenhauses abgeben, wofolte auch die Lieferungsbedingungen offen liegen, welche vorher einzusehen und zu unterschreiben sind.

Der Offerte sind Probestartoffeln beizufügen. Wiesbaden, 20. September 1908. 14428

Städtisches Krankenhaus.

Verdingung.

Die Zimmerarbeiten für den Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule II an der Dohmeierstraße zu Wiesbaden sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 30 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bis zum 14. Oktober, mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „D. M. 73“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, 16. Oktober 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 7. Oktober 1908. 14552

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Errichtung einer Blitzableiteranlage für die Gebäude des Straßenhofes Rainzerlandstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 20 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 Pfennig bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „D. M. 78“ versehene Angebote sind bis spätestens Montag, den 12. Oktober 1908, vormittags 10 Uhr hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1908. 14553

Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Zimmerarbeiten für einen Schuppen auf der Gasfabrik sind zu vergeben. Angebote hierfür müssen bis zum 14. Oktober 1908, mittags 11 Uhr, verschlossen und mit der Aufschrift „Zimmerarbeiten für den Schuppen der Gasfabrik“ versehen bei der unterzeichneten Verwaltung, Marktstraße Nr. 16, Zimmer Nr. 12, eingereicht sein.

Angebotsvordruck und Bedingungen werden im Bauamt, der Gasfabrik, Rainzerstraße 142, und im Verwaltungsgebäude, Marktstraße Nr. 16, Zimmer 12, gegen eine Gebühr von 50 Pf. abgegeben. Näheres ist im Bauamt der Gasfabrik, wofolte auch die Zeichnungen eingesehen werden können, zu erfahren. 14426

Wiesbaden, den 5. Oktober 1908.

Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Erd-, Maurer-, Beton- und Klebputzarbeiten für den Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule 2 an der Dohmeierstraße hier selbst — Los I-IV — sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 1 M bis zum 9. d. M., abends 5 Uhr, bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „D. M. 70“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, 12. Oktober 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, 1. Oktober 1908. 14552

Städt. Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die im hiesigen Gemeindefürsorge wohnhaften Haushalterbetreibenden, welche für 1909 einen Wandererbeschein oder Gewerbebeschein wünschen, werden ersucht, die bezüglichen Anträge unverzüglich spätestens aber bis 15. Oktober 1908 auf der Bürgermeisterei hier zu stellen. Nur bei Einhaltung dieses Termines kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die Scheine bis spätestens den 1. Januar 1909 bei der Gemeindefürsorge zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Anmeldung infolge der großen Masse der von der zuständigen Behörde auszufertigenden Scheine die Fertigstellung bis zu dem gewünschten Termine sich in den meisten Fällen nicht ermöglichen läßt.

Sonnenberg, den 7. September 1908. 14234

Der Bürgermeister: Buchelt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 236.

Mittwoch, den 7. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhäger.

(Fortsetzung.)

„Willkommen war sie mir nicht,“ antwortete Bruno, „denn ich mühte Beate nicht lieben, wenn sie das wäre, aber überrascht hat sie mich auch nicht. Im Gegenteil, ich war darauf vorbereitet!“

„Vorbereitet?“

„Ja wohl. Und zwar durch eine lange Auseinandersetzung mit Beate selbst, und durch ein Gespräch mit dem einzigen, der bisher der Vertraute meines heimlichen Glückes, und der mir fast wörtlich alles gesagt hat, was Sie mir soeben als Grund Ihres Handelns angegeben!“

„Und wer war das, wenn ich fragen darf?“

„Rein bester, ja mein einziger Freund, Graf Robert Hingen!“

„Ja, der!“ sagte der alte Herr nachdenklich, „der versteht's wohl am besten und kann jedem eine gute Lehre geben. Daß aber mein kleines Mädchen selber so geschickt war, das imponiert mir!“

„Die Veranlassung zu dieser Unterredung war insofern eine traurige, Herr Oberförster, da wir, kaum daß wir uns gefunden hatten, die Eventualitäten einer — jahrelangen Trennung ernsthaft besprechen mußten.“

„Wieso das?“

„Graf Robert unternimmt, wie Sie aus den Zeitungen wohl wissen, eine Entdeckungsfahrt nach dem Nordpol. Sein Plan ist es, den Versuch zu machen, so weit vorzudringen, wie nur irgend möglich, und auf dieser Reise soll ich ihn begleiten!“

„Und das wollen Sie?“

„Es wäre mein höchster Ehrgeiz, an Roberts Seite dieses Ziel zu erreichen, das bekenne ich offen. Der Wissenschaft gehört bis jetzt ausschließlich mein ganzes Leben, und so habe ich natürlich hier eine Gelegenheit, mich vor allen anderen meines Berufes glänzend auszuzeichnen, wie sie mir kaum jemals wieder geboten werden dürfte. Ich fühle es fast wie eine hohe moralische Verpflichtung, meinem Freunde Hingen auf sein ehrenvolles Angebot mit einem Ja zu antworten. Ich bin ehrgeizig, das bekenne ich offen, und wie ich Beate kenne, wird ihr der Mann, der ruhmgekrönt von einer Erfüllung einer großen Aufgabe zurückkehrt, willkommen sein, als der schlichte Durchschnittsgelehrte, der sich in der großen Menge verliert. Alles das habe ich reiflich erwogen, habe es sogar eingehend mit Ihrer Tochter besprochen, und wie zwei gute, gleichgesinnte Kameraden haben wir alles Schöne und alles Ernste prüfend in die Waagschale gelegt.“

„Deshalb, Herr Oberförster, bin ich heute gekommen, um mir aus Ihrem Munde die Entscheidung über mein Schicksal zu holen, denn ich habe Robert versprochen, ihm bis zum Neujahrstage meinen endgültigen Beschluß mitzuteilen. Bin ich Ihres väterlichen Segens sicher, so treibe ich mit voller Zuversicht auf mein Glück, den Schrecken der arktischen Eiswelt, dem Grauen der Polarnacht und allen Gefahren, die im Unbekannten und Unersforschten lauern mögen. Wir alle stehen in Gottes Hand, und ein herabfallender Dachziegel kann mir hier auf eisener Straße ebenso gut den Tod bringen, wie die Anklagen des Eismeeress!“

Er hatte sich in eine förmliche Begeisterung hineingesprochen, seine blauen Augen leuchteten in Mut und Entschlossenheit, und

(Nachdruck verboten.)

wie er so da stand vor dem Manne, von dessen Ja und Nein sein Zukunftsglück abhing, sah er ordentlich schön aus in seiner männlichen Energie, so daß ihn der alte Herr mit ganz besonderem Wohlgefallen ansah.

„So gefallen Sie mir, Herr Professor!“ — rief er freudig, „das ist die Sprache eines zielbewußten Mannes, der Liebe und Ehre gleich hoch hält, und beides würdig miteinander vereinigen will. Was Sie mir da sagen, erfüllt mich schon im voraus mit Stolz und Respekt vor meinem Schwiegervater. Geben Sie mir die Hand, lieber Bruno! Sapperment! Ich hätte Ihnen das gar nicht zugetraut. Entschuldigen Sie, aber bis jetzt habe ich in Ihnen nur immer einen recht schüchternen Gelehrten gesehen!“

„Alles an seinem Plaze lieber — Schwiegervater“, entgegnete Bruno mit feinem Lächeln — „die Liebe ist ein eigenes Ding und ihr sind selbst größere Helden mit jaghafter Schüchternheit entgegengetreten!“

Nochmals schütteln sie sich herzlich die Hand und dann holte der Oberförster eigenhändig eine Flasche alten Burgunder aus dem Keller, füllte die Gläser, und noch bis spät in die Nacht hinein saßen die beiden Männer beisammen in angeregtem Geplauder und lernten sich kennen und schätzen bis auf den tiefen Grund ihres Wesens.

Am nächsten Abend feierten sie zu dreien das Fest der Liebe, den schönsten Christabend, den Bruno seit vielen Jahren verlebt hatte. Hand in Hand standen die beiden Glücklichen unter dem lichterglänzenden Baum, während draußen die Kloden sich in wirbelnden Reigen lautlos vor den Fenstern wiegten.

Beates Augen hingen jetzt befestigt an dem goldenen Reifen, der ihren Finger schmückte, als ein Zeichen unwandelbarer Treue, und als der alte Vater seine Kinder gerührt an sein Herz drückte, fiel aus ihren Augen eine Träne der Wonne heimlich auf den glühenden Edelstein, eine Träne reinigten Glücks, geweint aus einem dankbaren Menschenherzen in der weihvollsten Stunde seines jungen Lebens!

Pünktlich am Neujahrsmorgen traf bei Graf Robert Bruno's definitive Antwort zugleich mit seiner offiziellen Verlobungsanzeige ein. Er war bereit, die Führung des zweiten Schiffes auf der Expedition in die arktischen Gewässer zu übernehmen, und diese Zusage war für Robert die größte und nachhaltigste Neujahrsgabe.

Beate war nicht wieder zur Stadt zurückgekehrt; mit all dem Neuen, was ihr gutes Gemüt bewegte, hatte sie sich bei ihrem alten Vater in der tiefen, winterlichen Stille des heimatischen Waldes eingepoht. Bruno kam oft nach Hingen, so oft er nur konnte, galt es doch für ihn, eine schwere Aufgabe männlich zu lösen, sich von der kaum Gefundenen zu langer Trennung langsam und allmählich loszureißen.

Aber sein junges Glück verlieh ihm einen unbeschreiblichen Mut, eine feurige Zuversicht auf die Zukunft. Es mußte ja alles gut werden.

Er glaubte felsenfest an die Erfüllung all seiner ehrgeizigen Träume, die bevorstehende Reise hatte für ihn keine Schrecken, und wie jener stolze Römer einst schicksalsmutig ausgerufen

hatte: „Dieses Fahrzeug trägt Cäsar und sein Glück!“ so erschien er sich durch seine Liebe gefeit gegen alles, was kommen konnte.

Der Professor war verschiedene Male mit Graf Robert von Zingen nach Kiel gefahren, um die beiden kleinen, aber wunderbaren Fahrzeuge zu besichtigen, die langsam ihrer Vollendung entgegenwuchsen. Beide Schiffe wurden gleich groß gebaut, jedes hatte eine Tragfähigkeit von kaum 280 Tonnen netto, ihre äußere Form unterschied sich wesentlich von der Art und Gestalt anderer Seefahrzeuge, da in erster Linie auf die gefährlichen Einwirkungen der unvermeidlichen Eispressungen Rücksicht genommen werden sollte.

Am Material wurde nach keiner Richtung hin gespart, das älteste italienische Eichenholz, stahlhartes, lange gelagertes englisches Kirschpfehlholz kamen zur Verwendung.

Die Schiffe waren Dampfbote und Segelfahrzeuge zugleich, um allen Möglichkeiten der Fortbewegung vollauf gerecht zu werden, die Maschinen waren Meisterwerke deutscher Ingenieurkunst, und mit allen Raffinements moderner Wissenschaft ging man an die Ausrüstung der Fahrzeuge.

Nicht das kleinste durfte vergessen werden.

Ein monatelanges Studium erforderte die Frage der Verproviantierung bis zur kondensierten Milch und den in Zinkblechen gegen Feuchtigkeit eingelöteten Brotvorräten speicherte sich langsam alles Notwendige zusammen. An wissenschaftlichen Instrumenten wurde allmählich ein ganzes Arsenal gesammelt, Thermometer, Barometer, Aneroiden, Ohygrometer und Apparate für astronomische und magnetische Beobachtungen, für photographische Aufnahmen und für die Bestimmungen von Luftelektrizität und Tiefseemessungen. Ein geradezu bewundernswerter Mechanismus menschlichen Wissens und geistiger Ueberlegenheit wurde monatelang in Bewegung gesetzt, um die Expedition gewissenshaft mit allen Hilfsmitteln der Forschung auszurüsten. Kein Wunder, daß Robert in seinem Daheim fast gar nicht mehr zu sehen war.

Er entsaftete eine fieberhafte Tätigkeit und leitete das große Unternehmen mit einer Umsicht und Präzision, die jeden Fachmann mit ungeteilter Bewunderung erfüllte.

Mit regem Interesse verfolgten die ihm Nahestehenden alle Fortschritte, welche seine Vorbereitungen machten, und selbstverständlich auch Leonore empfand nicht nur hohe Verehrung für denn rastlos schaffenden Geist dieses Mannes, sondern auch eine eheliche Anteilnahme an der Entwicklung seines Werkes.

Robert selbst fühlte dieses rege Interesse mit aufrichtigem Dankgefühl, und es erschien ihm als das höchste, wenn Leonore an den seltenen Tagen, wo sie ihn sah, sich mit sichtbarer Wißbegierde nach tausend Einzelheiten erkundigte und nicht müde wurde, seine Beschreibungen und Erklärungen anzuhören. Es war etwas in diesem großen Männergeiste, vor dem sich der ihrige demutsvoll neigte, und gerne hätte sie manchmal seine Hände genommen, sie herzlich gedrückt und gesagt, in dem wärmsten Tone, der ihr zu Gebote stand: „Laß uns doch Freunde sein, Robert — ehrliche Freunde, fürs ganze Leben!“

Aber eine bestimmte Furcht, seine schlummernde Leidenschaft durch ein allzu weiches Wort zu wecken, hielt sie davon ab.

Bodo war täglicher Gast im Hause geworden, wie etwas ganz Selbstverständliches erschien sein tägliches Beisammensein mit der einsamen Schwägerin und dem Kleinen, der ihm in leidenschaftlicher Bärtlichkeit um den Hals flog, sobald er kam, während er sich vor dem ernststen Vater immer scheu und ängstlich im Hintergrunde hielt.

So war es Frühling geworden. — Frei und wolkenlos spannte der Himmel sein blaues Zelt über die erwachende Erde, die siegende Kraft der Sonne hatte längst Ströme und Meeresbuchten vom letzten Eis des Winters befreit.

Die Gefährten waren von Robert mit kluger Auswahl lange schon geworden, und Ende Mai lagen die beiden Fahrzeuge, auf die ganz Europa mit hoffnungsvoller Erwartung blickte, fix und fertig und erwarteten die Taufe, die Weihe zu Sieg und Erfolg.

Und im Angesichte von vielen Hunderten, in Gegenwart einer Menge, die sich teilweise aus den bedeutendsten Männern der Wissenschaft zusammensetzte, vollzog sich an einem strahlenden Maimorgen der von Robert so heiß ersehnte Einweihungs-

akt

Dies und Das.

□ Unter dem Schleier. Mit der türkischen Reform ist auch endgültig am goldenen Horn der Schleier gefallen. Die meisten Jungtürkinnen haben mit dem alten Brauch des Schleiertragens gebrochen, wo noch vor Jahren bei Todesstrafe verboten war, verhüllt über die Straße zu gehen. Die Frauen mußten mit dem „Gafschmat“ (Schleier) und dem „Feredsch“ (Oberkleid) verhüllt sein, um sich den Blicken der Uneingeweihten zu entziehen. Der Schleier wurde auch bei uns im Mittelalter als Symbol der Keuschheit und Reinheit betrachtet. Er hat sich in gewissen Beziehungen die Sinnbildlichkeit erhalten in Gestalt des Tauf-, Braut- und Wittwenschleiers. Alle drei können, wie A. van Giffon schreibt, in gewissem Sinne noch als Sinnbilder der Keuschheit gelten. Der Taufschleier als das der reinen Unberührtheit einer schlummernden kindlichen Seele; weshalb wir wohl auch die Wiege des Kindes mit sonst ganz sinnlosen, weit unhygienisch wirkenden Schleiern umgeben. Der Brautschleier wieder als Zeichen jungfräulicher Keuschheit und Unberührtheit. Der Wittwenschleier wieder, der bei uns schwarz, in manchen Gegenden weiß wie der Brautschleier, ja mit diesem sogar oft identisch ist; der Wittwenschleier also ist im Grunde auch nichts anderes als ein dem Toten „auf Zeit“ gegebenes Keuschheitsgelübde. Zu diesem Keuschheitsschleier gehört natürlich auch der Nonnenschleier. Auch bei den Arabern hatte der Schleier dieselbe symbolische Bedeutung wie bei uns.

□ Dalai-Lama, der Dreizehnte. Ende September ist der Dalai-Lama von Tibet in Peking zum Besuche des chinesischen Kaisers eingetroffen. Dieser Vorgang verdient sehr bemerkt zu werden. Jahrtausendlang war Tibet das unzugänglichste Land der Welt und sein Dalai-Lama das unzugänglichste aller lebenden Wesen und — jetzt kann der Globe-Trotter an einer Strakencke in Peking ruhig warten, bis der Dalai-Lama auf seinem Wege zur „Kaiserlichen Stadt“ an ihm vorüber kommt. Einer der besten englischen Kenner von China, Archibald N. Colquhoun, macht anlässlich der Pekingreise des Dalai-Lamas über dessen Person in der „Morning Post“ interessante Mitteilungen. Der gegenwärtige Dalai-Lama Rag-wang steht jetzt im Alter von 35 Jahren und nimmt seine hohe Würde schon seit seiner Kindheit ein. Die Art seiner Wahl war sehr merkwürdig: Das Orakel von Ranchung Choschong antwortete auf Befragen, daß nur ein Mönch von reinster Sittlichkeit die letzte Verkörperung Buddhas zu entdecken imstande sei, und gab einen solchen Mönch an, zugleich auch, wo er zu suchen habe. Der Bezeichnete verfügte sich in den vorgeschriebenen Bezirk und verbrachte dort sieben Tage in Meditation. Da hörte er, wie er behauptete, eine Stimme, die ihn anwies, sich zu einem gewissen See zu begeben, auf dessen kristallener Wasserfläche ihm die Vision des inkarnierten Dalai-Lamas erscheinen würde. Die stellte sich dem Mönch denn auch ein: Der Gesuchte saß auf seiner Mutter Schöße, und auch sein Vater, sein Haus und dessen Ausstattung waren deutlich zu sehen. Nun war der neue Dalai-Lama leicht zu finden und er stellte sich als der Sprößling einer geachteten und wohlhabenden Familie heraus. Im allgemeinen wird der Dalai-Lama durch ein ziemlich umständliches Auslosungsverfahren erkoren; wenn in diesem Falle zu einem anderen Verfahren gegriffen wurde, so vermutet Colquhoun den Grund hiervon darin, daß der damalige Regent nicht sicher war, daß die Auslosung nach seinem Wunsche würde. Der Regent war zur Zeit der Wahl so gut wie unumschränkter König von Tibet; und im Hinblick auf seine Stellung überraschte es wenig, daß, obgleich das Mündigkeitsalter des Dalai-Lamas amtlich, und zwar auf das achtzehnte Jahr, festgesetzt ist, doch eine große Zahl von Dalai-Lamas es nie erreicht. Tatsächlich ist seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts ein Kind stets dem anderen in der Würde des Dalai-Lamas gefolgt. Auch Rag-wang, der jetzige Inhaber des Amtes, war zweifellos zu demselben Schicksale bestimmt, vor seinem achtzehnten Jahre Amt und Leben zu lassen, aber ob er nun von festerem Stoffe war als seine Vorgänger oder ob die Einmischung der europäischen Mächte ihm zum Glücke gereicht ist — genug: er hat lange genug gelebt, um den Einmarsch der Fremden in seine heilige Stadt zu erleben. Uebrigens gibt es eine Prophezeiung, daß der 13. Dalai-Lama der letzte sein werde — und der gegenwärtige Inhaber der Würde ist der Dreizehnte in der Reihe! Es wäre ein merkwürdiges Geschick, wenn die alte tibetanische Prophezeiung wirklich eintreffe und der erste Dalai-Lama, der sein Land verläßt, auch der letzte sein sollte.

Die Mutter im Mund der Völker.

„Mutterschmerz wird täglich neu“.

„Ist die Mutter noch so arm, gibt sie doch dem Kinde warm.“

„Eine Mutter kann eher zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder eine Mutter.“

„Wer der Mutter nicht folgen will, wird endlich dem Wütel folgen.“

„Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“

Persönlichkeiten vom Tage.



Bar Ferdinand.

Die Vorgänge auf dem Balkan haben zu einem Resultat geführt, das von allen Seiten schon angekündigt war. In Tirnowa fand, wie eingehend an anderer Stelle berichtet, am Montag die Erklärung der Unabhängigkeit Bulgariens statt. Bulgarien und das 1885 angegliederte Rumelien wurden zum unabhängigen Königreich erklärt, bulgarisch „Resawisimo Zarstwo“ Fürst Ferdinand trägt künftig den Titel „Seine Majestät König Ferdinand I.“. Der neue König, der dem Hause Sachsen-Coburg und Gotha entstammt, wurde am 26. Februar 1861 in Wien geboren. Am 7. Juli 1887 wurde er von der bulgarischen Nationalversammlung als Ferdinand I. zum Fürsten von Bulgarien erwählt und als solcher mit dem Prädikat „Königliche Hoheit von der Pforte durch Firman vom 2. März 1896 bestätigt. In erster Ehe war er verheiratet mit Marie-Luise, Prinzessin von Bourbon-Parma, die am 19. Januar 1899 starb. Dieser Ehe entsprossen vier Kinder: Prinz Boris, der jetzige Kronprinz, geboren am 18. Januar 1894, Prinz Kyryll, geboren am 5. November 1895, Prinzessin Eudoxie-Augusta, geboren am 5. Januar 1898, und Prinzessin Radejchda, geboren am 18. Januar 1899. Seit dem 1. März 1908 ist König Ferdinand I. mit der Prinzessin Eleonore von Neuchâtel vermählt. Die Königin ist am 20. August 1860 zu Trebichien bei Büllichau geboren; sie ist die älteste Schwester des Fürsten Heinrich XXIV. von Neuchâtel.

Die Blumenkönigin des Ostens.

Von C. Schenkling.

Nicht nur in England und Frankreich, sondern seit Jahrzehnten auch in Deutschland gehört die indische Goldaster, das „Chrysanthemum“, zu den bevorzugtesten Rodeblumen der Herbst- und Winteraison. Sie prangt in den Blumenläden, schmückt die Blumentempel der öffentlichen Plätze und die Blumenstände der Verkaufshallen, nicht aus den Körben der Blumenmädchen und hat ein Monopol in Bouquet und Festsaal.

Im Laufe der rund 120 Jahre, die vergangen sind, seitdem dieser Liebling der Japaner in Europa eingeführt wurde, hat die Blume unter abendländischer Fucht und Pflege eine mannigfaltige Wandlung durchgemacht. Natürlicherweise hat sie auch im Lande der aufgehenden Sonne ihre Geschichte. Neben Päonie, Valsamine, einer Potosart und der besonders am Neujahrstage vielbegehrten Narzisse „Achiu-shun-fu“ gehört das Chrysanthemum zu den populärsten Blumen und fehlt in keinem Garten. Nach ihr heißt der neunte Monat des chinesischen Jahres „Chrysanthemum-Monat“ und sein neunter Tag ist dieser Blume geweiht, die an diesem unter feierlichen Zeremonien gepflückt wird; sie spielt nämlich nicht nur in der Heilkunde des Volkes eine Rolle, sondern auch in der Kosmetik, der die mandeläugigen Schönen des fernen Ostens ein ebenso reges Interesse entgegenbringen wie die Europäerinnen aller Nationen.

In der Chrysanthemum-Kultur leisten namentlich die kaiserlichen Gärten in Tokio Hervorragendes. Sträucher mit 500 bis 600 gut entwickelten Blüten sind keineswegs Seltenheiten. Für die außerordentliche Beliebtheit, der sich die Blume in Japan erfreut, spricht auch der Umstand, daß verschiedene Prachtfälle im Palast des Mikado ausschließlich im Chrysanthemum-Schmuck

prangen. Selbst das kaiserliche Wappen ist ein sechzehnblütiges Köpfchen des Chrysanthemum indicum, dessen Strahlenkranz abwechselnd aus weißen und violetten Blüten gebildet ist. Das Original war eine Riesenblume von 16 Zentimeter Durchmesser, die natürlich heute noch gezüchtet wird. Nach Mitteilungen des Direktors der kaiserlichen Gärten zu Tokio soll diese Züchtung aber ein äußerst schwieriges und grausames Verfahren sein. Ebenso bringt der Orden der „Goldblume“, eines der höchsten Ehrenzeichen, das im Jahre 1876 vom Kaiser Mutsu-Hito gestiftet wurde, das Chrysanthemum zu hohen Ehren.

Die große Naturliebe, die allen Schichten des japanischen Volkes eigen ist, läßt sie nicht nur zur Blütezeit ihrer Lieblingsblume in hellen Haufen nach den Stätten pilgern, wo diese gepflegt wird, sondern hat auch zur Gründung von Schulen geführt, in denen die Blumenbinderei erlernt wird. Es ist nämlich dortlands nicht Brauch, die Zusammenstellung von Blumensträußen für Vasen und Körbe einem jeden ad libitum zu überlassen, sondern die Anordnung der bunten Kinder Floras zu diesem Zwecke muß nach bestimmten Gesetzen erfolgen. In der Hauptsache besteht das Arrangement darin, daß eine besonders wertvolle Blüte oder ein blühender Zweig vollständig zur Geltung gebracht wird. Trotz der scheinbaren Einfachheit ist die Geschichte doch so schwierig, daß es eigens Professoren dieser Kunst gibt, denen ein Teil des Unterrichts der Japanerinnen der guten Gesellschaft obliegt, denn die Blumenbinderei wird im Lande der Blumen nicht handwerksmäßig von Gärtnern betrieben, sondern bildet einen Teil der feineren gesellschaftlichen Bildung, die die Erziehung einer vornehmen Japanerin erst dann als vollendet ansieht, wenn sie gelernt hat, Blumen in Vasen und Gefäßen zu ordnen. Bei der Wichtigkeit, die man der Ausübung dieser Kunst beimißt, konnte es nicht ausbleiben, daß sie eine ausgedehnte Literatur ins Leben rief. Alle Lehrmeister sind in ihren Unterweisungen aber darin einig, daß die Blumen scheinbar natürlich nach einem bestimmten Rhythmus zu ordnen sind. Jede verwendete Pflanze muß sich in einer vorgeschriebenen Linie bewegen. So bildet beispielsweise der Chrysanthemumstrauch eine der künstlerischsten Kompositionen. Die wenigen Stiele sind derart zusammengestellt, daß die Richtung jedes einzelnen deutlich sichtbar und das beschauende Auge der Poesie der Linie mit liebevoller Aufmerksamkeit folgen kann.

Bei all ihrer Verehrung für das Chrysanthemum vermochten es die schlüßigen Feinschmecker des östlichen Kaiserreichs aber doch nicht über sich zu bringen, die Goldaster der Küche fernzuhalten. Besonders werden die gelbblühenden Arten gern als Salat verspeist, auch wohl mit Weizenmehl verbacken und als Speise gereicht. Und in Newyork, wo man stets auf der Suche nach neuen Reizen und Genüssen ist, galt es vor einiger Zeit unter den oberen Zehntausend als ganz besonders modern, chinesische Restaurants zu besuchen und neben den indischen Vogelneestern sämtliche japanische und chinesische Nationalgerichte zu verzehren. Aus den chinesischen Restaurants sind die Rezepte von Desserts aus Chrysanthemen, Veilchen- und Rosenblättern bereits zu den FIVE o'clocks übergegangen. Nach dem „Gaulois“ gibt es in der Tat für einen weiblichen Gaumen nichts Feineres und Köstlicheres als Chrysanthemum-Kompott. Zu seiner Bereitung werden von einer frischen Chrysantheme die Blätter abgelöst, gewaschen und in eine Mischung von Ei und Mehl getaucht. Darauf läßt man die Blätter in warmem Olivenöl ziehen, breitet sie kurze Zeit auf Papier aus, welches das Öl aufsaugt, bestreut sie mit Puderzucker und serviert sie. Das sieht auf den ersten Blick durchaus exotisch aus, hat aber bereits im Mittelalter in Deutschland einen Vorläufer gehabt. Schon damals begnügte man sich nicht allein mit den Gaben der Gärten Römone, sondern machte auch die der Flora genießbar, so galten Veilchen- und Rosenblätter in Honig als außerordentliche Delikatessen.

Vor mir liegt ein Kochbuch aus dem Jahre 1830, herausgegeben von dem damaligen königlichen Küchenmeister Samagky. Das Buch enthält u. a. zwei Rezepte, Veilchen tafelfähig zu machen: Gefrorenes von Veilchen a la Creme und eine Mehlspeise aus Veilchen. Hier ist das eine im Wortlaut: Man lasse 1 1/2 Quart Sahne mit 1/2 Pfund frischer Butter gut verfochen, streue 1/2 Pfund Kartoffelmehl darein und brenne es zu einer festen Creme in einer Kasserole ab. Wenn die Creme vom Feuer kommt, schlage man sechs Eier darein und rühre sie noch einmal auf dem Feuer ab; wenn die Creme kalt ist, mische man sie in einem Reibenapfe mit dem Gelben von sechs Eiern, 1/2 Pfund feingestochenem Zucker, abgeriebenem Zitronenzucker und so viel Veilchen man haben kann, wenn es auch 1/2 Pfund Blätter wären, welche fein gestoßen und durch eine Siebplatte gedrückt werden müssen. Man streiche eine Form mit Butter aus, tue die Masse mit dem Schnee von acht Eiern darein, 1/4 Stunden langsam gebaden, gut glasiert und zur Tafel gegeben. — Vielleicht probiert's die eine oder die andere Leserin im kommenden Frühling einmal?

Wiewohl das Chrysanthemum in Japan und China sich einer sehr alten Kultur erfreut, verdankt es seine heutigen mannigfachen Erscheinungsformen doch lediglich dem Abendlande. Zuerst betrieb man seine Kultur in England, wo die Blume zur größten Vollkommenheit gebracht wurde. Von England kam sie nach Holland, dann nach Frankreich. Bald darauf fand sie auch in Deutschland Aufnahme, doch blieb es bis in die achtziger Jahre bei nur wenigen Sorten. Nachdem sich die deutschen Blumenzüchter, veranlaßt durch die erfolgreichen Kulturversuche

In Frankreich und England — mit der Pflege dieser Japanerin ernstlich beschäftigten, haben sie binnen zwei Jahrzehnten aber eine solche Mannigfaltigkeit in Farbe und Form erzielt, daß sie dem Liebhaber kaum noch etwas Nichtdagewesenes bieten können. Dennoch findet man auf den alljährlich stattfindenden Chrysanthemum-Ausstellungen stets neue Namen, natürlich für neue Arten. Die ursprüngliche Sternform mit den zungenförmigen Blütenblättern wird immer seltener. Die Petalen, wie der Gärtner die Blumenblätter nennt, haben sich hier verbreitert, dort verschmälert und verlängert, bei einer dritten Art kräuseln sie sich aufwärts zu festen Köpfen, bei einer vierten hängen sie gelockt herab; bei einer weiteren Sorte sind sie zu Röhren zusammengerollt, bei einer ferneren mit feinen, borstenartigen Anhängen gerandet. Auch der äußere Habitus hat sich den Wandlungen unterziehen müssen. Ein Forscher berichtet, daß er in den kaiserlichen Gärten zu Tokio ein ungeheures Gebüsch sah, das über 1500 Chrysanthemenblüten trug. Hat man es in dieser Hinsicht bei uns auch noch nicht so weit gebracht, so gibt es doch Arten, die Dugende, ja wie die zierliche „Ada Owen“ Hunderte von Blütenköpfen tragen, während andere, schlang emporstrebende Sorten nur eine einzige Blüte entwickeln. Und nun erst die Farbenpracht! Vom schlichten Weiß und garten Weißgrün — eine ganz hellgrüne Art bildet die letzte Neuheit — bis zum gesättigten Rotbraun und dunklen Beilichenblau sind alle Schattierungen vertreten. Bräunlichgelbe Blüten gehen nach dem Rande zu in tiefes Rot über, weiße tönen zu kräftigem Violett ab oder umgekehrt: das Violett der Mitte wird nach außen hin matter und matter, bis nur ein reines Weiß übrigbleibt. Eine prachtvoll karminrot gefärbte Art hat eine silberglänzende Unterseite und eine andere, gleichgefärbte, nimmt bei fortschreitender Floreszenz vollen Silberglanz an! Verschämt diese Farbenpracht fast nicht den Mai? Nur eines fehlt diesen herrlichen Blüten — der Duft.

Trotzdem sind die Chrysanthemen zu Lieblingen so vieler geworden. Und da sie sich in ihrer Pracht selbst dann noch erhalten, wenn die anderen Kinder Floras dahingegangen sind, war es ihnen nicht schwer, sich auf den Grabstätten einen Platz zu erwerben. So schmücken sie als Blumen des Todes am Gedächtnis unserer lieben Verstorbenen deren Hügel, selbst der „Senfe des Todes“ erharrend, wie Hermann von Gilm von der „Blume des Propheten“, dem Chrysanthemum, sagt. Auch hat der unglückliche Dichter ihrer in den Liedern, die er der ebenso schönen als braven Tirolerin Sophie Better widmete, in dem ergreifenden „Allerseelen“ gedacht, wenn er singt:

„Stell' auf den Fels die duftenden Aehren,
Die letzten roten Aehren trag' herbei . . .“

Herbstastern! Chrysanthemum! In welches Herz zöge bei ihrem Anblick nicht ein wehmütiges Gedenken?

O alte Burschenherrlichkeit.

Hundert Jahre waren gestern verflossen seit der Geburt des Arztes Dr. Eugen Höfling, des Dichters des unvergehligen Liedes „O alte Burschenherrlichkeit!“ Jeder deutsche Student, aber nicht nur dieser allein, denn das Lied ist weit über die akademischen Kreise hinausgedrungen, hat die Weise einmal mitgesungen, mit einer Stimme vielleicht, an der künstlerisch manches auszuweisen war, aber mit vollem, empfindenden Herzen! Der Fuchs, der noch das Leben in rosigem Glanze vor sich ausgebreitet sieht, das vor dem Examen stehende „bemooste Haupt“, das bereits ahnt, daß die schäumende Jugendfröhlichkeit bald enden müsse — der Theologe („der schilt die sündige Seele aus“), der Jurist („der schreibt Relationen“), der Literat („und der schreibt Rezensionen“) auch der „menschenflehende“ Mediziner, zu denen Höfling selbst gehörte, sie alle finden in jenem Liede den Ausdruck ihrer innersten Empfindung wieder.

Und wenn wir längst im Lande der Prosa leben, so mancher an entfernte Orte, weit ab von der Kultur verschlagen, da steigen mit diesem Liede leuchtende Erinnerungen an die selige Ungebundenheit des akademischen Lebens wieder vor uns auf, und wir brummen mit Humor noch einmal den alten Refrain:

O jorum, jorum, jorum
O quae mutatio rerum

einen Refrain, der in allen Kreisen des deutschen Volkes volkstümlich geworden ist, wie das ganze Lied mit seiner glücklichen Mischung von froher Laune und Schwermut. Höfling selbst legte in seiner Bescheidenheit wenig Wert auf seine früheren poetischen und novellistischen Versuche, und lange blieb der Verfasser des schönen Liedes gänzlich unbekannt, auch dann noch, als das Lied bereits ein richtiges Volkslied geworden war.

Höfling nannte sich erst, nachdem der Ursprung des Liedes 50 Jahre verborgen geblieben war, als Verfasser, und auch da erst wurde durch den Mund eines Freundes, dem er gelegentlich Mitteilung machte, daß seine eigenen, in den Ferien zu Hause weilenden Söhne sein eigenes Lied zufällig gesungen, die Sache ruchbar. Als Höfling in den 70er Jahren an der Jubelfeier der Universität Marburg teilnahm, an der er 1830 zum Doktor der Me-

dizin promoviert worden war, war er bereits allgemein als der Dichter des Liedes „O alte Burschenherrlichkeit“ bekannt.

Obwohl einige Kommerzbücher als das Entstehungsjahr des Liedes das Jahr 1826 nennen, so ist es wahrscheinlich das Jahr 1830, in dem Höfling die Universität verließ, in dem das Lied gedichtet ist. Höfling ging nach Beendigung seiner Studien noch 2 Jahre auf Reisen; er besuchte die Universitäten Wien und Prag und hat interessante Tagebücher über seine Fahrten durch Böhmen und Mähren, wo 1832 gerade die Cholera wütete, hinterlassen. Sanitätsrat Dr. Höfling hat die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches noch erlebt, er starb am 21. Juli 1880 zu Eschwege in Hessen, wo an seinem schlichten Geburtshause am 9. Dezember 1882 unter großer Anteilnahme der gesamten deutschen Studentenschaft eine Tafel zur Erinnerung an den Dichter des Liedes: „O alte Burschenherrlichkeit“ angebracht wurde.

Die Abhärtung des Kindes.

Von Franz Strauss-Sarnau.

Da jeder Mensch in die Lage kommt, Hitze und Kälte, Sturm und Regen ertragen zu müssen, so muß auch das gesunde Kind schon früh an diese Witterungseinflüsse gewöhnt werden. Darum lasse man die Kinder soviel als möglich ins Freie und suche sie nicht vor jedem Luftzuge ängstlich zu schützen. Kalte Abwaschungen von Kopf, Hals und Brust, sowie naturgemäße und vernünftige Bäder sind besonders geeignet, den Körper gegen Regen und Kälte unempfindlich zu machen und die Gesundheit in hohem Maße zu stärken.

Ebenso wende man der Kleidung die nötige Sorgfalt zu. Wohl soll dieselbe den Körper gegen die nachteiligen Natureinflüsse schützen, doch niemals durch Stoffdicke oder Uebermaß die Körperaerthmung verhindern, und den Witterungseinfluß ganz aufheben. Der bekannte Arzt und Erzieher John Locke stellt an die Kleidung folgende Anforderungen: Tag und Nacht, bei Wind und Wetter, sollen die Kinder in bloßem Kopfe gehen, die Kleider seien weit und lose; zu warme und zu enge Kleider schaden. Der Knabe treibe sich zu jeder Zeit im Freien umher. Das Lager sei hart; es bestehe aus Matrazen und wollenen Decken, nicht aus Federbetten.

Wohl sind reichliche und kräftige Nahrung und genügender Schlaf für die vollständige Körperentwicklung unentbehrlich. Was aber darüber ist, das ist vom Uebel: Das gierige Essen, die Ueberladung des Magens, besonders vor dem Schlafengehen, insbesondere aber geistige Getränke. Früh zu Bett und früh wieder auf, macht den Menschen gesund, glücklich und weise. Nach diesem Grundsatz müssen wir unsere Kinder behandeln, denn die Abhärtung gegen den Schlaf besteht nicht in der Verkürzung dieser neubelebenden und stärkenden Gottesgabe, sondern in der Regelung des Schlafbedürfnisses nach feststehenden Ordnungen. Namentlich beim Frühaufstehen muß man die Kinder unbedingt an Selbstbeherrschung gewöhnen. Vor allem lasse man sie nicht wachend im Bett liegen. Man gewöhne die Kleinen allmählich daran, daß sie womöglich ungeweckt aufstehen lernen, sich wenigstens aber sofort nach dem ersten Anrufe erheben.

Nicht genug können die Eltern daran erinnert werden, ihre Kinder daran zu gewöhnen, daß sie unvermeidliche Schmerzen und Unbequemlichkeiten mit Geduld und Gleichmut ertragen. Wird ein Kind von Zahnschmerzen usw. geplagt, hat es sich gestochen oder geschnitten, und fängt nun jämmerlich an zu schreien und zu jammern, so sollen wir nicht durch übermäßiges Bedauern seine Widerstandskraft herabsetzen, sondern sie stärken, indem wir seinen Ehrgeiz und Stolz, tapfer zu überwinden, wachrufen. Dadurch erlangt das Kind mit der Zeit eine gewisse Herrschaft über Schmerzen und verliert dann auch bei plötzlich eintretenden Unannehmlichkeiten nicht so leicht die Geduld und Geistesgegenwart.

Zur Abhärtung des ganzen Körpers eignen sich zweckmäßige Arbeiten in Haus und Garten, verschiedene Spiele, kalte Abreibungen, Bäder, Fuchturen usw. Die Abhärtung muß nun aber in einer vernünftigen Weise geschehen. Vernünftig ist die Abhärtung, wenn sie, wie Sailer sagt, „dem Klima, der Bärtlichkeit, dem Alter, der ganzen individuellen Beschaffenheit des Bögling und wohl auch seiner künftigen Bestimmung angemessen ist. Und wenn sie das ist, so hilft sie nicht nur einen gesunden, ausdauernden Körper bilden, sondern sie vermindert auch die Leiden des Lebens, vermehrt die Kräfte in dem Leidenden, erleichtert die Kämpfe und verringert die Bürden des Lebens.“

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Heybold in Wiesbaden.

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Die Zeitschrift ist nur zusammen mit dem Wiesbadener General-Anzeiger im Abonnement zu beziehen. — Anzeigen aus der Stadt und dem Regierungsbezirk Wiesbaden die Petitzeile 15 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.; alle anderen Anzeigen 20 Pfg., die Reklamezeile 100 Pfg., Rabatt nach aufliegendem Tarif.

Nr. 20.

Wiesbaden, 7. Oktober

1908.

Beweiden der Wiesen und Kleeschläge im Herbst.

Das Beweiden der Wiesen und jungen Kleeschläge im Herbst ist von außerordentlicher Wichtigkeit für die Gesundheit und das Wohlbefinden der auf dem Weidengange befindlichen Tiere. Besonders wird dadurch die regelmäßige Ausbildung des Jungviehes gefördert und es vor Verweichlichung geschützt. Mögen nun auch diese Vorteile am sichersten und vollkommensten erreicht werden, wenn die Tiere die ganze Sommerperiode auf der Weide verbringen, so ist dies noch kein Grund, sie lieber gar nicht auszutreiben, als daß man ihnen auf kürzere Zeit den Genuß zufällig darbietender Weidegelegenheiten gestatten oder verschaffen sollte. Solche zufällige Weiden, auch wenn sie sich nur auf die Dauer einiger Wochen beschränken müssen, verringern den nachteiligen Einfluß vorhergegangener langer Stallhaltung wenigstens einigermaßen und machen das Vieh gegen die später folgende gebundene Lebensweise widerstandsfähiger. Selbst wenn im Herbst Grünfutter im Ueberfluß vorhanden, ist es doch nicht zu verjäumen, in den meisten Wirtschaften vorkommende oder zu verschaffende Weidegelegenheiten durch das Vieh auszunutzen zu lassen. Es kann ja nur willkommen sein, durch die Benutzung der Weiden das Grünfutter zu sparen, um es für die lange Futterperiode des Winters in geeigneter Form zu konservieren.

Von den zufälligen Herbstweiden, welche je nach der Art des Bodens und der Bewirtschaftung desselben verschieden sein können und besonders aus Stoppel-, Wald-, Spörgel-, Klee- und Nachmahdweiden bestehen, ist im allgemeinen die Nachweide auf Wiesen die wichtigste, insbesondere für das Milch- und Hornvieh, und man kann wohl mit Recht annehmen, daß eine wohlgepflegte Wiese bei günstiger Witterung den Tieren einen Monat lang eine Weide bietet, welche der Vorsommerweide wenig oder gar nicht nachsteht. Indessen sind geeignete Vorsichtsmaßregeln unerlässlich, wenn eine solche Nachweide wirklich nützen, den Tieren wohlbekommen und dem Wiesengrund keinen Nachteil bringen soll. Insbesondere hat man bei dem Austreiben um so mehr vorsichtig zu sein, wenn man es mit Tieren zu tun hat, welche den ganzen Sommer über im Stalle gehalten werden, oder auch mit Jungvieh, das bis dahin noch auf keine Weide gekommen ist. Betreffs des Weideviehes ist namentlich auf folgendes zu achten: Bei ungewohntem Weidengang darf der Austrieb nur bei gutem Wetter beginnen und des Morgens nicht früher geschehen, als bis der Nachtau zum größten Teil bereits abgetrocknet ist. Der Weidengang ist in der ersten Zeit nicht über fünf Stunden des Tages auszudehnen, auch erhält das Vieh vor dem Austrieb und nach der Heimkunft ein angemessenes Nebenfutter. Das Weidevieh darf keinen Durst leiden. Ist kein reines Wasser auf der Weide, so muß im Stall getränkt werden. Dem Jungvieh ist in der ersten Zeit seine etwa gewohnte Mehltränke weiter zu verabreichen. Vieh, welches Weidengang nicht gewöhnt ist, ist in den ersten Tagen gehörig zu beaufsichtigen und bei schlechtem Wet-

ter gar nicht auszutreiben, denn Nässe und Kälte bringen die Gesundheit der nicht abgehärteten Tiere in ernste Gefahr.

Uebrigens darf das Beweiden der Wiesen im Herbst nicht so lange dauern, daß es dem Grase nicht mehr möglich ist, vor Eintritt von Kälte und Frost wieder entsprechend anzuwachsen. Auf den Wiesen soll sowohl das neugewachsene als auch das abgestorbene Gras eine Decke bilden, welche den Wurzeln und jungen Keimen Schutz gegen Witterungseinflüsse bietet und gleichzeitig zu ihrer Kräftigung im Frühjahr beiträgt. Fehlt diese Grasdecke, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn besonders in strengen Wintern die Graspflanzen Schaden leiden und infolgedessen der Ertrag im nächsten Jahre ein geringerer ist. Eine gute, dichte Grasnarbe im Herbst ist das sicherste Hilfsmittel, einen guten Erfolg im folgenden Jahre zu erzielen.

Die Verschlechterung der Wiesen durch zu spätes Beweiden hat aber noch einen weiteren Hauptgrund. Bei genauer Beobachtung wird man bald bemerken, daß überall das Weidevieh die bereits durch Herbstregen erweichte Wiesenmarke zertritt. Dadurch bilden sich Sauerstellen, infolgedessen oft die besseren Gräser in wenigen Jahren schwinden und statt ihrer nur schlechte Gräser, Moos und Unkräuter zum Vorschein kommen. Außerdem ist es unausbleiblich, daß das beim Beweiden vorkommende Zertritten der Gräser der Versäuerung des Bodens vorarbeiten muß. Jedenfalls sollte man deshalb ernstlich darauf bedacht sein, daß wenigstens die mehr feuchten Wiesen vor zu spätem Beweiden geschützt werden. Die tiefen Löcher, welche das Vieh tritt, sind ein großer Schaden für die Grasnarbe, den der Nutzen der Weide nicht aufwiegt. Beim Eintritt stärkeren Frostes ist immer mit dem Weiden aufzuhören, denn angefrorene Gräser und Kräuter sind der Gesundheit des Viehes sehr nachteilig. Nach einer Bewässerung oder auch auf neu angelegten Wiesen darf in demselben Jahre ein Beweiden durchaus nicht stattfinden. Ob die jungen Kleeschläge im Herbst beweidet werden dürfen, hängt vor allem von dem Stand des Klees ab, der ja nach der Ueberfrucht, der Witterung und den Bodenverhältnissen stets ein sehr verschiedener ist. Immer wolle man aber bedenken, daß das Kleepflänzchen im Anfange noch sehr zart und daß seine Bewurzelung eine nur schwache ist. Besonders auf lockerem Boden ist solches der Fall, und kann deshalb hier durch das Beweiden oft großer Schaden angerichtet werden, indem das Weidevieh den Klee ausreißt, namentlich wenn derselbe von den Schafen abgeweidet wird. Zeigt sich der Klee nach der Ueberfrucht der Deckfrucht aber kräftig und gut entwickelt und besitzt der Boden genügende Festigkeit, so darf das Abweiden durch Rindvieh unbedenklich geschehen; ja man hält solches der späteren besseren Entwicklung des Klees wegen sogar für dringend nötig. Geschähe es nicht, so würden die einzelnen Pflanzen zu sehr aufsteigen, während durch das Abweiden der Pflanzen ein stärkerer Ansaß von Stockknospen und Stocktrieben wesentlich begünstigt wird. Durch den Verlust des Hauptstengels wird nämlich der Saft ver-

anfaßt, in den Blattwinkeln neue Knospen zu bilden, womit ein stärkerer Ansaß von Wurzelknospen stets verbunden ist. Dadurch aber erfolgt schon im Herbst eine vollkommene Bestockung und ein solches Kleeefeld erscheint im Frühjahr gewöhnlich so verdichtet, daß die etwa durch die Ueberfrucht entstandenen Lücken ganz ausgefüllt sind. Es hat dies auch noch das Gute, daß dadurch das Unkraut verhindert wird, sich in den Lücken festzusetzen und von hier aus zu verbreiten, was da, wo man das Abweiden im Herbst unterläßt, sehr häufig der Fall ist. Sind dagegen die jungen Kleepflanzen nach Aberntung der Ueberfrucht nur schwach, so hält man es für zweckentsprechender, nicht zu beweiden, jedenfalls mit dem Beweiden nicht eher zu beginnen, als bis die Pflanzen genügend erstarkt sind, da sonst das Weidevieh die jungen Pflänzchen ausreißt. Und soll dann auch sorgfältig darauf geachtet werden, daß das Beweiden nicht länger fortgesetzt wird, als dazu noch volle Sicherheit da ist, daß sich die Pflanzen vor Eintritt des Frostes wieder gehörig kräftigen können. Beweidet man nicht so stark, daß das Feld kahle wird, und endigt man so früh, daß sich der Klee vor Winter wieder überwächst, so erscheint jede Gefahr ausgeschlossen, und das Beweiden des jungen Klees ist in diesem Falle nur von Nutzen.

Für die Gesundheit und das Wohlbefinden unserer Haustiere ist das Beschützen der jungen Kleeschläge von außerordentlicher Wichtigkeit. Da der junge Klee aber leicht Aufblähen und bei Schafen heftige Durchfälle verursacht, so müssen solche Weiden immer mit Vorsicht bezogen werden. Namentlich in der ersten Zeit, wo solche Weiden den Tieren eingeräumt werden, dürfen letztere niemals nüchtern auf dieselben gebracht werden, weil sie sonst zu gierig auf die saftigen Pflanzen herfallen, sondern am besten erst, nachdem man ihnen vorher ein Trodenfutter im Stalle verabreicht hatte. So lange noch Tau auf den Pflanzen lagert, müssen die Tiere von dieser Weide fernbleiben, und abends, wenn der Taufall beginnt, unter allen Umständen von ihr weggetrieben werden. Unerträglich erscheint endlich das Verbot des Tränkens alsbald nach Aufnahme des jungen, saftigen Kleeputters. Bei feuchtwarmer Luft und an gewitterschwülen Tagen ist die Gefahr des Aufblähens besonders groß. Durch Gewöhnung an die Weide wird sie dagegen erheblich vermindert, aber keineswegs ganz beseitigt. Steht der Klee nicht sonderlich üppig, so treten die Bedenken sehr in den Hintergrund, indessen soll man die Aufmerksamkeit dennoch nicht außer acht lassen. Klee grasweide erregt schon erheblich geringere Besorgnis als reine Klee weide, und wo man etliche Pfund Kummelsamen mit dem Klee ausgesät hat, da braucht man in dieser Hinsicht gar nicht mehr ängstlich zu sein, da der Kummel ein herrliches Präservativmittel gegen das Aufblähen ist. S. Theen.

Die Milchkontrollvereine.

In neuerer Zeit hört man vielfach in der landwirtschaftlichen Fachpresse von Milch-Kontrollvereinen und ihrem Nutzen für die Rentabilität der Milchwirtschaft sprechen. Es erscheint daher angezeigt, über diese Vereine eine Mitteilung zu machen. Zunächst ist die Frage zu beantworten: „Was streben die genannten Vereine an?“ Sie wollen die Leistungsfähigkeit der Viehstände erhöhen, indem sie fortdauernd eine Prüfung der Milchherzeugung jeder Kuh vornehmen und die Verwertung des ihr gereichten Futters feststellen. Kühe, die sich hierbei als ungenügende Milchrinnen zeigen, werden schonungslos ausgemerzt. Es wird dabei nicht nur die Milchmenge, sondern auch die Milchqualität bestimmt, d. h. untersucht, welche Kühe das ihnen gereichte Futter am besten in Milchfett umzusetzen imstande sind. Es leuchtet ein, daß hierzu nicht das bisher übliche Probemessen genügt, bei dem nur die Milchmenge jeder Kuh nach Litern ermittelt wurde, sondern daß der Fettgehalt jedes Gemelles festgestellt werden muß, wozu man sich gewöhnlich der Gerber'schen Acidbutyrometrie oder der Volley'schen Refraktometermethode bedient. Um nun eine solche wirksame Kontrolle über die Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Kuh ausüben zu können, haben sich zuerst in Dänemark, dann in Schweden, später auch in Deutschland (Schleswig, Holstein, am Niederrhein, Westfalen, Anhalt, Sachsen usw.) Kontrollvereine gebildet, d. h. ein kleiner Kreis von Landwirten in einer Gemeinde

hat eine Genossenschaft gegründet, die durch einen von ihr angestellten Beamten (gewöhnlich einen zu diesem Zwecke ausgebildeten jüngeren Landwirt) fortdauernd die Kontrolle über Milch- und Butterertrag und den Futteraufwand in den einzelnen Ställen ausüben läßt. Genaue Eintragungen in die eigens dazu entworfenen Register werden dem Beamten zur Pflicht gemacht. Die zur Bestimmung der Menge und Qualität der Milch erforderlichen Apparate schafft der Verein an, sowie die erwähnten Register und Geschäftsbücher und sorgt für Beförderung des Beamten von einem Vereinsmitgliede zu dem anderen. Da der Kontrollbeamte die Untersuchung mindestens alle 14 Tage ausführen muß, so folgt hieraus, daß die Mitgliederzahl jedes Vereins nicht mehr als 12 bis 13 betragen darf, da der Beamte auf jedem Hofe sich einen Tag aufhalten muß. Es bestehen zurzeit in Dänemark ungefähr 400, in Schweden ca. 300 solcher Vereine, und die Erfolge ihrer Wirksamkeit sind sehr befriedigende gewesen. Die Kosten der Kontrolle sind nicht erheblich. In Dänemark werden die Vereine aus Staatsmitteln unterstützt; sind erst die Apparate angeschafft, so stellen sich die Kosten auf durchschnittlich 1—1½ Kronen pro Kuh (1 Krone gleich 1,12 M.). Die Erfolge, die man daselbst durch ständige Kontrolle erzielt hat, sind so beachtenswert, daß sie auch in Deutschland zur Nachahmung auffordern sollten. Für junge Landwirte, insbesondere ehemalige Besucher landwirtschaftlicher Fachschulen, bietet sich durch die Anstellung als Kontrollbeamte nicht nur eine gewinnbringende Tätigkeit, sondern auch Gelegenheit zur Erwerbung von Erfahrungen auf dem Gebiete der Milchviehhaltung, die ihnen später bei der Führung einer eignen Wirtschaft sehr von Nutzen sein dürfte. Uebrigens hat man sowohl in Dänemark als bereits in Deutschland nach dortigem Muster besondere Ausbildungskurse für Kontrollbeamte (z. B. in Kiel) eingerichtet, in denen Unterricht in der Tierzucht, Fütterungslehre, Milchwirtschaft, Buchführung und Anleitung zur Milchuntersuchung nach verschiedenen Methoden erteilt wird. Die praktischen Übungen werden in den Unterrichtsställen benachbarter Hofwirtschaften abgehalten und am Schluß desurses können die Teilnehmer durch Ablegung einer Prüfung ein Befähigungszeugnis erwerben. Dr. Victor Junke-Loschwig.

Beiträge zur Stickstoffdüngung.

Der Chilisalpeter, dieses von den Pflanzen leicht aufnehmbare Stickstoffdüngemittel hat infolge Ringbildung der Salpeterproduzenten eine ganz erhebliche Preissteigerung erfahren und diktiert somit dieses Syndikat den Landwirten den Preis. Diese Preissteigerung wird anhalten, falls es nicht gelingt, eine dem Chilisalpeter gleichwertige Konkurrenz zu schaffen. Zu diesem Zwecke sind in den letzten Jahren Stickstoffdüngemittel auf den Markt gekommen und wenn diese den Chilisalpeter nicht verdrängen sollen und können, so vermögen sie wenigstens einem weiteren in die Höhe gehen der Salpeterpreise bis zu einem gewissen Grad Einhalt zu gebieten und ist deshalb das Entstehen einer solchen Konkurrenz von den Landwirten nur mit Freuden zu begrüßen.

Hierher gehört in erster Linie das schwefelsaure Ammoniak, dessen Verbrauch in Deutschland von 1.7 Millionen Doppelzentner im Jahre 1903 auf 2.5 Millionen Doppelzentner im Jahre 1906 angewachsen ist. Die aus der atmosphärischen Luft gewonnenen Produkte, wie Kalkstickstoff, Stickstoffkalk und der Salpeter sind über das Versuchsstadium noch nicht hinaus, doch wird auch diesen Düngemitteln zweifellos eine große Zukunft vorbehalten sein.

Daß die übrigen Stickstoffdüngemittel immer und unter allen Verhältnissen einen vollen Ersatz für den Chilisalpeter gewähren, ist nach den bis jetzt vorliegenden Versuchen nicht zu behaupten. Einen teilweisen gleichwertigen Ersatz bieten sie für jeden Fall. Die Ursache liegt darin, daß alle Stickstoffdüngemittel mit Ausnahme des Salpeters, bei den meisten Kulturpflanzen eine Umwandlung in aufnehmbare Form erfahren müssen, was eben immer mit größeren oder geringeren Verlusten verbunden ist. Ferner eignet sich, dank seiner Nichtlöslichkeit und deshalb sofortigen Wirkung, kein Stickstoffdüngemittel so gut als Kopsdünger wie der Chilisalpeter. Daß der Kalksalpeter dem Chilisalpeter gleichzustellen ist, geht aus den bis jetzt angestellten Versuchen hervor, doch ist seine Produktion bis jetzt und wohl auch für die nächste Zeit eine verhältnismäßig so geringe, daß mit einer Verwendung

Im Großen noch nicht zu rechnen ist. Außerdem kostet der Stickstoff in diesem Düngemittel ebensoviel wie im Chilisalpeter.

Das neben dem Chilisalpeter am meisten angewandte schwefelsaure Ammoniak enthält 20–21 Prozent Stickstoff; 1 Kilogramm kostet zurzeit 1.25 M., gegen 1.42 M. im Chilisalpeter. Die Wirkung der beiden Düngemittel unterscheidet sich dadurch, daß der Chilisalpeter den Pflanzen sofort aufnehmbar zur Verfügung steht, das Ammoniak dagegen erst in Salpeter umgewandelt werden muß. Das Wirkungsverhältnis dieser beiden Düngemittel ist nach den verschiedenen Pflanzenarten, zu welchen sie angewandt werden, ein Verschiedenes. Um diese verschiedene Wirkung festzustellen, sind eine große Anzahl Versuche angestellt worden. Dabei ist von Interesse, daß die Stickstoffausnützung, welche beim Chilisalpeter immer größer ist als beim schwefelsauren Ammoniak, absolut nicht maßgebend ist für den durch die betr. Düngung erzielten Mehrertrag und das ist das wesentliche für die Praxis.

Eine dem Werke von Professor Dr. Schneidewind, „Die Stickstoffquellen und die Stickstoffdüngung“ entnommene Zusammenstellung ergibt für die Anwendung von Ammoniak folgendes Resultat:

	Erzielter Mehrertrag an Körnern bezw. Wurzeln	Stickstoffausnützung
	Salpeter = 100	Salpeter = 100
Gerste	92	88
Hafer	99	86
Zuckerrüben	92	80
Kartoffeln	96	82

D. h. es produzieren 100 Teile in die Pflanzen übergegangener Ammoniakstickstoff mehr Pflanzenstickstoff, es wird also mit letzterem von der Pflanze ein gewisser Luxus getrieben.

Für die Beantwortung der Frage, weshalb aus dem Ammoniak weniger Stickstoff in die Pflanze übergeht als aus dem Salpeter, kommen 3 Punkte in Betracht. Es kann einmal eine Verflüchtigung des Ammoniak eintreten, wenn dasselbe mit kohlensaurem Kalk in Berührung kommt. Je kalkreicher der Boden, um so größere Verluste an Ammoniak sind zu verzeichnen und ist deshalb eine Düngung in dieser Form zu vermeiden, wenn kurz zuvor gekalkt wurde. Da nun in beinahe jedem besseren Boden Kalk enthalten ist, also die Gefahr der Ammoniakverflüchtigung vorliegt, so werden sich in solchen kalkhaltigen Böden Ammoniakverluste nicht ganz vermeiden lassen, können jedoch wesentlich beschränkt werden durch zweckmäßige Anwendung. Hierher gehört, daß das schwefelsaure Ammoniak nicht nur oben aufgestreut, sondern mit dem Boden vermischt, d. h. eingeeggt wird. Ferner ist es zweckmäßig, das schwefelsaure Ammoniak im Gemisch mit Superphosphat anzuwenden, wodurch die Verluste ganz wesentlich vermindert werden. Ein solches Gemisch, welches als Ammoniak-Superphosphat auf den Markt kommt, wird besser selbst hergestellt, da für das im Handel vorkommende das Mägen recht teuer bezahlt werden muß.

Eine weitere Ursache der Ammoniakverluste ist darin zu suchen, daß das Ammoniak vom Boden festgehalten — absorbiert — das heißt in zeitweilig unlösliche Form übergeführt wird. Ferner bietet das Ammoniak eine den Bodenbakterien zusagende Stickstoffnahrung, welche es teilweise in unlösliche Verbindungen überführen, wodurch ein weiterer Verlust entsteht, zumal das Ammoniak längere Zeit im Boden verweilt. Alle diese Verluste, welche sich wohl ganz nicht vermeiden lassen, können aber durch zweckmäßige Anwendung des schwefelsauren Ammoniaks wesentlich eingeschränkt werden.

Fleischschau und Schlachtung.

Am 1. Januar 1909 treten die am 4. Juni d. J. vom Bundesrat genehmigten neuen Bestimmungen über die Fleischschau- und Schlachtungsstatistik an Stelle der bisherigen in Kraft. Die Bestimmungen, denen zahlreiche Formulare zum Gebrauche für tierärztliche Beschauer und für Fleischschauämter, sowie für nicht als Tierarzt approbierte Beschauer beigelegt sind, lauten in der Hauptsache: 1. Für die von den Fleischschauern gemäß § 47 Abs. 2 der Ausführungsbestim-

mungen A zum Schlachtbvieh- und Fleischbeschaugesetz einzureichenden statistischen Zusammenstellungen der Jahresergebnisse der Fleischschau kommen die in Anlage A und B beigelegten Formulare zur Anwendung. Jedoch ist nachstehende Abweichung auf Grund von Anordnungen der Landesregierungen zulässig. Die Anfertigung der Zusammenstellungen kann für größere, mehrere Beschaubezirke umfassende Gebietsteile, die jedoch im allgemeinen den Umfang der preussischen Kreise (Landratsämter) nicht überschreiten sollen, vorgeschrieben und den beamteten Tierärzten oder sonstigen Beamten übertragen werden. Die Ergebnisse der Fleischschau durch Tierärzte und durch nichttierärztliche Beschauer sind hierbei jedoch gesondert nachzuweisen. 2. Ueber die Jahresergebnisse der Fleischschau bei dem in das Zollland eingeführten Fleische sind alljährlich von jeder Untersuchungsstelle Zusammenstellungen, gesondert für jedes Herkunftsland, unter Verwendung des in Anlage C enthaltenen Formulars anzufertigen. In soweit die dormaligen Eintragungen in das Fleischbeschaubuch (§ 31 der Ausführungsbestimmungen D) für die Ausfüllung dieser Zusammenstellungen nicht ausreichen, haben die Landesregierungen für Erlangung des erforderlichen statistischen Materials durch Anordnung einer entsprechenden Erweiterung der gedachten Eintragungen oder durch Anordnung sonstiger Anordnungen Sorge zu tragen. 3. Ueber die in jedem Kalendervierteljahre der Schlachtbvieh- und Fleischschau unterstellten Tiere sind von den Fleischschauern regelmäßig nachweise unter Verwendung des als Anlage D beigelegten Postkartenformulars anzufertigen. Den Landesregierungen steht es frei, nachweise für größere, mehrere Beschaubezirke umfassende Gebietsteile, die jedoch im allgemeinen den Umfang der preussischen Kreise (Landratsämter) nicht überschreiten sollen, durch die beamteten Tierärzte oder sonstige Beamte anfertigen zu lassen. 4. Die Einreichung der unter 1 bis 3 bezeichneten Zusammenstellungen hat seitens der Beschauer oder Fleischschauen spätestens bis zu dem von den Landesregierungen festzusetzenden Zeitpunkt zu erfolgen. Die Zusammenstellungen der unter 3 bezeichneten Vierteljahrsnachweisungen sind spätestens am letzten Tage jedes auf das Kalendervierteljahr folgenden Monats, zum ersten Male am 30. April 1909, von den durch die Landesregierungen zu bezeichnenden Zentralstellen nach näherer Anordnung des Reichsanzalters dem kaiserlichen Statistischen Amte einzureichen. Die übrigen Zusammenstellungen oder Auszüge daraus sind nach näherer Anordnung des Reichsanzalters, wobei auch Bestimmungen über Format, Raumverteilung und Art des Druckes des tabellarischen Teiles der Formulare getroffen werden können, zum ersten Mal für das Jahr 1908 dem kaiserlichen Gesundheitsamt einzureichen.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Das Putzen der Schimmelpferde. Um die gelbe Farbe zu entfernen, welche Schimmel leicht an solchen Stellen erhalten, die viel mit Mist in Berührung kommen, stampft man Holzkohle möglichst fein, rührt sie dann mit Wasser an, so daß das Ganze einen Brei bildet, schmiert nun die gelben Flecken tüchtig ein, läßt sie dann trocknen, entfernt hierauf das Kohlenpulver mittelst Strohweiden und bearbeitet die Stellen tüchtig mit der Kardatsche. Die Flecken werden hierdurch vollständig entfernt, und das Haar bekommt eine schöne weiße Farbe.

— Druckschäden, welche dem Rindvieh durch das Joch bereitet werden, bedürfen einer besonderen Behandlung. Man ziehe das Tier einige Zeit nicht mehr zur Arbeit heran und mach dann mit Weiswasser Aufschläge. Dadurch verteilt sich meistens die Geschwulst. Ist letzteres nicht der Fall, wird die Geschwulst vielmehr weich und mit Eiter angefüllt, so muß man einen Stich in dieselbe machen, so daß der Eiter abläuft. Ruß das Tier wieder im Joch arbeiten, so legt man — was überhaupt immer geschehen sollte — einen gefütterten Stirnklappen unter das Joch und lasse auch das Joch polstern. Das beste Mittel gegen dergleichen Schäden ist das Fahren der Tiere in einem Joch, das auf die Stirn und nicht auf das Genick gebunden wird.

— Das Putzen der Kühe hat bekanntlich den halben Wert des Kraftfutters und deshalb sollte kein Landwirt vernachlässigen, daselbe auch im Winter recht viel und oft anzuordnen. Man sieht es bald jedem Tiere an, wie gut ihm eine solche Reinlichkeit bekommt.

— Fressen der Ferkel durch die Mutter Schweine. Schweine fressen oft nach der Geburt die Ferkel auf. Dieses wird verhindert, wenn man das Muttertier die Nachgeburt nicht fressen läßt. Es wird auch empfohlen, dem Schweine 2 Gramm Opiumtinktur mit 15 Gramm Kampferessenz gemischt in ein Ohr zu schütten oder die Ferkel und den Kopf des Muttertieres mit Branntwein zu waschen.

— Wie erhält man starke Ziegenlämmer? Man richte die Zucht so ein, daß die Ziegen, von denen man Nachzucht haben will, also die besten und schönsten, zeitig im Frühjahr, im Februar oder März, zum Lammen kommen. Die Lämmer läßt man unangebunden bei der Muttergeiß saugen, wie und wann sie wollen und so lange, bis man sie auf eine Weide bringen kann. Ungefähr bis Mitte oder Ende Mai, also 9—13 Wochen, darf die Saugezeit schon dauern. Will man spät, im Monat April oder Mai geborene Lämmer aufziehen, so schide man sie mit der Mutter zur Weide, lasse sie saugen bis im Herbst beim Einstallen und bringe sie dann erst im August folgenden Jahres zum Vode. Das gibt dann „Zeitziegen“. Dieselben können im Sommer, wenn sie Milch im Euter oder in den Strichen angesammelt, was bei solchen, die von milchreichen Ziegen abstammen, oft vorkommt, einige Monate gemolken werden. In der zweiten Hälfte der Saugezeit, wenn das Lamm anfängt, Langfutter zu naschen, biete man demselben Gelegenheit, sich an kaltes, reines Wasser zu gewöhnen. Wenn das Tier aber nicht freiwillig trinkt, so zwingt man es nicht dazu.

— Um den Hühnern das Eierpicken abzugewöhnen, sperrt man sie einige Wochen in eine besondere Abteilung, setzt ihnen einmal des Tages feingehacktes, rohes Fleisch vor, und sorgt dafür, daß immer genug kalthaltige Substanz, entweder in Form von gemahlenen Austerfischen oder geglähten Knochen, Maueranwurf usw. vorhanden sei. Außerdem gebe man 2—3 künstliche Eier, welche aus einem Material angefertigt sind, das durch das Anpicken nicht bricht, also am besten Porzellan. Die Hühner werden anfangs diese Eier anpicken, nach kurzer Zeit aber, wenn sie bemerken, daß das Picken erfolglos bleibt, es auf-

geben und sich ganz abgewöhnen. Das Fleischfutter und die kalthaltige Substanz wird das Verlangen nach animalischen Futter und nach Kalk befriedigen, so daß sie nach einigen Wochen für immer von der Gewohnheit des Anpickens geheilt sind.

— Das Körnerfutter für Hühner ist, wie von langjährigen Züchtern erprobt, zusammenzusetzen, wie folgt: Für circa 20 Stück Hühner mittlerer Größe gibt man täglich circa $\frac{3}{4}$ bis 1 Pfund Mais und ein Pfund Gerste. Große Massen gibt man etwas mehr, kleineren etwas weniger. Man muß auch dafür sorgen, daß die Tiere genügend animalische Stoffe erhalten, welche man am besten des Morgens und unter das warme Weichfutter gibt, z. B. Knochen- und Fleischmehl, Fleischabfälle, Milch auch feingestohene Knochen und alter Mauerfall sind mit zu verabreichen.

— Das Mästen der jungen Tauben geschieht am besten auf folgende Weise: Die Jungen werden im Alter von 25 bis 30 Tagen aus dem Neste genommen und täglich etwa 5 Mal mit in Wasser gequellten kleinen Maiskörnern gestopft, auch Futterweiden oder Buchweizen sind zu gebrauchen. Nach der Futterung werden sie in Körben, welche mit Streu ausgelegt sind, untergebracht, wobei man die größte Reinlichkeit zu beachten hat. In 5 bis 6 Tagen sind die Tauben gemästet. Das feinste Fleisch wird erzielt, wenn dann und wann zerstoßene Koriander- oder Aniskörner mitgefüttert werden; es werden auch die frischen Nadeln der Föhre und des Wacholders zerstoßen von Zeit zu Zeit mitgefüttert. Das Fleisch der jungen Tauben erhält durch diese Zutaten ein ganz vorzügliches Aroma.

Absatzgebiete auf dem Lande erschließt erfolgreich unser Anzeigenteil.



Schnell und erfolgreich mästet

man Schweine, Rinder, Schafe, Kaninchen, Geflügel usw. mit **M. Brockmanns echter Marke B.** Besteht aus

bestem Futterkalk freiluftanregenden Drogen und Salzen. Man gibt M. Brockmanns echte Marke B mit der oben abgebildeten Zwerghuhmarke lössweise ins gewöhnliche Futter.

Regt die Greflüst kolossal an!

Macht infolgedessen die Tiere viel früher als sonst schwer, fett und schlachtreif.

Welche großartigen Erfolge

aus M. Brockmanns echter Marke B (Zwerghuhmarke) bei sinn- und zweckmäßiger Anwendung erzielt hat, geht hervor aus einer illustrierten Broschüre, die gratis u. franko zu haben ist.



Kosten pro Tonne $\frac{1}{2}$ — 1 Pfg.

M. Brockmanns Marke B mit dem Zwerghuh in Original-Packungen à Pfd. zu 40 Pfg. und 5 Pfd. zu Mk. 1.80 nur zu haben in Geschäften, die durch nebenstehendes Plakat kenntlich sind. Z. 79

100 Kilo 39 Mk., 50 Kilo 20 Mk., 25 Kilo 11 Mk.
12½ Kilo 6.50 Mk., 5 Kilo 3.50 Mk.

Alles franko; 5 Kilo per Post, größere Sendungen per Bahn. (Postnachnahme 20 Pfg. extra)

M. Brockmann Chemische Fabrik m. b. H., Leipzig-Eulrich 83a

Bettmäßen.

Sofortige Befreiung! Glänzende Anerkennungen, ärztl. empf. — Alter, Geschlecht angeben. Broschüre umsonst: 1459. **„Aesculap“**, Stadthof 675. (Bav.)

In einer ländlichen Haushaltungs- und Geflügelzuchtschule erhalten junge Mädchen gründliche Ausbildung im Haushalt, Küche, Garten- und Obstbau, sowie in der ruhbringenden Geflügelzucht. Interessenten belieben Adresse unter **Z. 200** an die Expedition des „Landwirts“ mitzuteilen, worauf sofort Prospekt gesandt wird. L 15

Eine Probe

überzeugt Sie besser als jede andere Reklame, daß die Kartoffelneuzüchtung 14041

„Deutsche Malta“

eine Goldgrube für Landwirte und Gärtner, früheste Kartoffel für's freie Land oder auch zum Treiben, „Deutsche Malta“ ist die Frühkartoffel der Zukunft, = 10 Pfund franko 5 Mark. Größeres Quantum Preisermäßig.

Knisel, Pflanzenkulturen, Stahnsdorf 307 bei Berlin.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden teile ich aus Dankbarkeit mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat. **Fr. Marie Gräner, München**, Bilgersheimerstr. 211. [5.60



Schöne ital. Zucht u. Legehühner liefert seit 30 Jahren gut u. billig. **Geflügelhof Becker Nr. 11, Weidenau-Sieg.** Preisliste mit Abbild. kostenlos. U 47

Japanische Höckergänse,

1.2, 1906er, mit Halsstrich, mit 1. Preis u. Ehrenpreis prämiert, verkauft wegen Platzmangels zu 36 Mk. mit Verpackung. 14133 **Karl Wild, Niederstetten, Württ.**

Geflügelzüchter!

Bitte, lesen Sie mein Buch: „Wie erziele ich von 100 Hühnern 1200 Mk. Reinertrag“. Preis 2 Mk. Zu beziehen v. **S. Banning, Kiel**, Kopperpahl 96. B 46

Saanen-

Ziege, hornl., gesund, gut milchend, frisch-melk., 4—5 Etr. ruhig, weg. Umbau. 35 Mk. Leb. gute Auf. Garantie. Näh. geg. Marke Geld, Gfiter, Elbe. 14134